

Dilemmata im Umgang mit Hasspolitik

Gudrun Brockhaus

Zusammenfassung:

Ausgangspunkt sind die während der Corona-Pandemie hochschießenden Hoffnungen, die Attraktion von Hasspolitik sei zum Erliegen gekommen.

Ist die mangelnde Realitätsgerechtigkeit dieser Hoffnungen auf eine Marginalisierung der Rechten nicht ein Hinweis auf die immensen Schwierigkeiten und unlösbaren Dilemmata, die der Umgang mit der erstarkten Rechten mit sich brachte – eigentlich ein Verweis auf die Unerträglichkeit des gesellschaftlichen Klimawandels? Als ob man nach den Jahren der anscheinend unaufhaltsamen Erfolgsgeschichte des nationalistischen Radikalismus und der Hasspolitik auf der ganzen Welt sie immer noch für eine Schimäre halten möchte, die sich umstandslos in Luft auflösen könnte.

Den Dilemmata im Umgang mit dem Rechtsruck möchte ich nachgehen.

Dabei ist nicht einmal klar, womit wir es zu tun haben.

Die Auseinandersetzungen um eine treffende Benennung spiegeln die Vielfalt der Erscheinungsformen der modernisierten neuen Rechten, die Unklarheit, was deren „eigentliche“ Agenda ist.

Hier wird als ein zentrales Motiv der Entzug von Vertrauen und die durchgängige Anklageposition gegenüber den Institutionen und den Funktionsträgern der Gesellschaft und Demokratie festgehalten. Mit der moralischen Delegitimierung des ›Systems‹ als Unrechtsregime wird es möglich, die affektiven Bindungen an die soziale Ordnung kappen. Koppetsch (2019) sieht darin das wesentliche »populistische Moment« (S. (628/29)). Die Folge ist die Entsolidarisierung gegenüber den Institutionen der Demokratie – dem Parlamentarismus, der Bürokratie, dem Erziehungssystem, der Wissenschaft, der Justiz, der Presse und den Medien. Mit der Negation der für die Demokratie grundlegenden Prozesse von Deliberation und Kompromissuche arbeitet die Rechte bewusst oder implizit auf die Zerstörung des „Systems“ hin.

Der Zugang zu Institutionen und Ressourcen hat auch in Deutschland die Agenda der Rechten bzw. ihrer aktivistischen und ideologisch gefestigten Führungskader verändert - nicht länger ist nur die Unüberhörbarkeit der Opposition das Ziel, sondern zunehmend kann und wird die Machtfrage gestellt.

Das ist mit unserer Perspektive auf das Subjekt und seine inneren Gefühls- und Motivationslagen nicht zu greifen. Dennoch bleiben sozialpsychologische Versuche zum empathischen Verstehen der Motive der Attraktion der radikalen Rechten unverzichtbar – denn die Attraktion bildet sich in der subjektiven Verarbeitung gesellschaftlicher Krisenerfahrungen.

Wegen der eigenen Involviertheit der ForscherInnen können die partielle Identifikation als notwendige Voraussetzung des Verstehensprozesses erschwert sein, psychische Nähe und Neidgefühle abgewehrt werden, eigene Ängste vor den Rechten können zu negativer Idealisierung, Dämonisierung oder Faszination beitragen, Fassungslosigkeit angesichts der Gewalt kann die Sensibilität beeinträchtigen, die moralische Herausforderung kann sich in der eigenen Moralisation der Forschung niederschlagen und die Freund-Feind-Aufspaltung kann auf die Forscher-community übertragen werden.

Diese Fallen der Übertragungsdynamik selbstreflexiv zu begegnen, verspricht aber angesichts des Soges der projektiven Feindbildungsschemata nur begrenzten Erfolg.

Psychologisch gesehen, macht die neue Rechte Angebote, die denen der NS-Bewegung durchaus ähneln.

Wie diese macht sie ein Versprechen auf Erfüllung gegensätzlicher Wünsche – dem Bedürfnis nach Anerkennung, Geborgenheit und Symbiose in einer homogenen Gemeinschaft, dem Verlangen nach Sicherheit und Kontrolle mittels eindeutiger Grenzen, Ausschluss aller Nicht-Berechtigten, fixierten Ordnungen und Restauration von Hierarchien und den Wünschen nach manischer Entgrenzung, aggressiver Berausung und gewaltsamer Bemächtigung (vgl. Brockhaus 2019 zum „Erfolg des wichtigsten Angebotes des NS-Regimes: die »Lust aus dem Agieren infantiler Onnipotenzphantasien« (Mitscherlich 1967) in der rassistischen Konzeption des deutschen »Herrenmenschen«, der zu manischer und gewalttätiger Entgrenzung berechtigt ist“)

Der Faschismusforscher Roger Griffin sieht als das basale Merkmal des faschistischen Angebots den palingenetischen Ultrationalismus, er impliziert die Zerstörung des gegenwärtigen Systems als Basis der wiedergeborenen starken Nation.

Auch die Basiserzählung der neuen Rechten von der existentiell bedrohten Identität, für deren Überleben mit allen Mitteln gekämpft werden muss, enthält eine Lizenz vor allem für die Freisetzung der aggressiven und destruktiven Affekte.

Allerdings gibt es auch Unterschiede: im Vergleich zur Bereitschaft zu Gehorsam und Unterstellung unter das Wir der homogenen Volksgemeinschaft, ist das Wir noch stärker bloße Propagandarede, das „Wir sind das Volk“ meint eher „ich bin das Volk“, der Einzelne wird befreit aus moralischen Schranken, Forderungen nach Solidarität, Rücksichtnahme, Empathie (Justus Bender 2017) (Dies impliziert, was ich aber nicht ausführe, dass mir die Betonung des Autoritarismus in vielen Rechtsradikalismus-Analysen nicht so einleuchtet).

Die eigene Identität wird durch den Kampf gegen den Feind hergestellt, der projektive Mechanismus bedingt, dass dieser Prozess niemals abgeschlossen werden kann.

Dies schafft ein Klima von Erregung und Anspannung, aggressivem Druck, der nach Entladung drängt. In szenischen Inszenierungen, in denen das Gegenüber zu Rollenübernahmen gedrängt wird, können Gewalt und Lust an grandioser Bemächtigung und Demütigung unter öffentlicher Akklamation wahr werden und werden daher immer wiederholt. Die zu Feinden oder Akklamateuren gemachten auf der nicht-rechten Seite geraten in den Sog dieser Emotionen und finden nicht mehr zu Gelassenheit, Humor und analytischer Distanz. Die oft beschriebene Hilflosigkeit, Ratlosigkeit, Fassungslosigkeit ist kaum vermeidbar, wenn man sich auf die Rechte einlässt.

Das verstärkt die Abwehrtendenzen: Man begegnet dem Dauer-Feuer negativer Emotionen durch Aus-dem-Felde-Gehen und Besetzungsentzug, durch Verleugnung der Bedrohung, oder durch eine Übernahme der Mechanismen von Manichäik, Häme und Wiederherstellung von Macht mittels gewaltsamer Praktiken von Entwertung und Demütigung, oder gerät in depressive und resignative Reaktionsmuster (vgl. Lohl 2017).

Auch die ForscherInnen sind Teil dieser negativen Emotionalisierung und ständig in der Gefahr, Distanz zum Gegenstand zu verlieren und die beschriebenen Reaktionsmuster in ihrer Forschung zu reproduzieren.

Diese Muster sollen an Beispielen illustriert werden, insbesondere an einer Rede des AfD-Fraktionsvorsitzenden Roland Hartwig. In dieser Rede im Bundestag während der Aussprache zum Thema „Rechtsterrorismus und Hass“ vom 5.3.2020 (mit Bezug auf den Anschlag in Hanau) wendet er die zentralen Kritikpunkte an der AfD gegen die „Systemparteien“ und wirft ihnen Häme, Hetze, Spaltung der Gesellschaft, Verleugnung der Gewaltbereitschaft, Unfähigkeit zu vernünftigem Diskurs, projektive Feindbildung vor. Die Rede muss zusammen

gesehen werden mit den provozierten hoch-emotionalen Reaktionen der Abgeordneten der anderen Parteien (gestisch, mimisch, 30 Zwischenrufe) und den Kommentaren zu dem Video der Rede auf der Seite der AfD-Fraktion, die nicht die Rede, sondern die Reaktionen der Abgeordneten zum Gegenstand haben: das ist die Szene, die das rechte Erlebnisangebot enthält. Sie zeigt das aus der Opferposition abgeleitete Recht auf Entgrenzung von destruktiver Gewalttätigkeit, die sich auf den Kommentarseiten in Hämte, Schadenfreude, Herabwürdigung, Verächtlichmachung, Demütigung der Feinde in allen Dimensionen der Psyche, der Intelligenz, der Körperlichkeit. Die Gewaltphantasien steigern sich bis zu physischer Auslöschung. Die Gewaltneigung wird jedoch vor sich selber verborgen und geleugnet. Die Camouflage und Verleugnung der eigenen Destruktivität macht die besondere Unzugänglichkeit der rechten Anhängerschaft aus..

Die Reaktionen der Abgeordneten auf den AfD-Redner zeigen alle oben genannten Varianten, bis hin zur identischen Wortwahl von körperlichen Abscheu- und Ekeläußerungen (widerlich, ekelhaft). Das häufige aus dem Felde gehen ist jedoch eine ebenso problematische wie verführerische Reaktionsform.

Die Anfälligkeit für die rechten Erlebnisangebote liegen in lebensgeschichtlichen Erfahrungen (vgl. die Deutung des Rechtsrucks als Folge von und Revolte gegen die Krisenerfahrungen des neoliberalen kapitalistischen Regimes, (u.a. Loh 2017), können auch in der persönlichen Lebensgeschichte liegen (vgl. Joshua Durban 2019).

Adorno unterschied in seiner Typologie unterschiedlicher autoritärer Charaktere, wie sehr Projektion, Spaltung und Aggression im faschistischen Ideologieangebot im psychischen Haushalt unverzichtbar sind: so stellte sich das für den klassischen autoritären Charakter dar: er muss hassen. Für den am häufigsten vorkommenden Typus, den Konventionalisten, gilt dagegen, dass er die Lizenz zum Hass ausnutzt, solange sie ausgestellt wird. Wenn sie eingezogen wird, würde er auch einer menschenfreundlicheren Agenda folgen, sobald diese sich gesellschaftlich durchsetzen würde.

Das ist auch die Sicht, die Freud in „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ nahelegt.

Sie berechtigt zu Hoffnung.